

Ausdehnung der „Ohne Gentechnik“-Produktion bei Lebensmitteln: Wirtschaftliche Herausforderungen für die Futtermittelkette

In Deutschland wird ein Viertel des Eiweißfutterbedarfs über Sojaimporte abgedeckt. Diese Importe stammen vor allem aus Brasilien und Argentinien. Dort liegt der Anteil gentechnisch veränderter Sorten bei Sojabohnen bei rund 95 Prozent (siehe Anlagen 1 und 2). Diese Sorten haben sich durchgesetzt, weil sie den Landwirten durch bessere Anbaueigenschaften wirtschaftliche Vorteile bieten.

Verwendung nicht gentechnisch veränderter Eiweißfuttermittel

Der deutsche Lebensmitteleinzelhandel (LEH) hat seit 2016 im Milchsektor vor allem bei Handelsmarken Tatsachen geschaffen: Der Druck auf die Molkereien hat dazu geführt, dass nicht nur in Süddeutschland mehr Milch mit der Kennzeichnung „Ohne Gentechnik“ produziert wird. Auch in Norddeutschland werden Landwirte zunehmend von ihren Molkereien aufgefordert, Milch unter Verzicht auf gentechnisch veränderte Futtermittel zu erzeugen. Starteten die Molkereien zunächst mit Trinkmilch, folgen zurzeit Produkte wie Quark, Käse, Frischkäse und Joghurt. Darüber hinaus ist in Deutschland die „Ohne Gentechnik“-Erzeugung von Eiern und Geflügelfleisch etabliert. Weitere Initiativen des LEH zielen darauf ab, die „Ohne Gentechnik“-Produktion auf Rind- und Schweinefleisch auszudehnen.

Offen ist, wie sich der Trend zur „Ohne Gentechnik“-Produktion auf die Käseherstellung ausdehnen wird. Die Produktionsanforderungen sind bei Käse deutlich höher als bei Erzeugnissen mit geringerer Verarbeitungstiefe. Hinzu kommen höhere Prozesskosten, die sich aus der Logistik und der Verwertung von Koppelprodukten (z. B. Molke) ergeben und die nicht oder nur unzureichend honoriert werden.

Wie sich die Ausdehnung der „Ohne Gentechnik“-Produktion auf die Futtermittelkosten auswirkt, ist schwer kalkulierbar. Der weltweit verbreitete Einsatz von Schrot aus gentechnisch veränderten Sojabohnen in der Tierernährung erfordert bei der „Ohne Gentechnik“-Produktion Anpassungen im Rohstoffbezug und in der Rationsgestaltung. Nicht-gentechnisch verändertes Sojaschrot steht aus logistischen Gründen nur begrenzt zur Verfügung: Nach Berechnungen von OVID könnte dadurch lediglich $\frac{1}{4}$ der europäischen Nachfrage von jährlich 33 Millionen Tonnen gedeckt werden.

Kombination aus europäischem Anbau und Importen notwendig

In der Milchkuhfütterung bereitet der Verzicht auf Soja und Mais zur Vermeidung des Einsatzes gentechnisch veränderter Komponenten ernährungsphysiologisch keine Probleme; eine Rationsumstellung unter Verwendung von Rapsschrot als alleinigem Eiweißfuttermittel ist möglich. Allerdings unterliegt die Rapsverarbeitung in Deutschland großen politischen Unwägbarkeiten. Ob die Verwendung von Rapsöl für Biodiesel auch nach 2020 möglich sein wird, ist ungewiss. Diese Verwertungsmöglichkeit ist Voraussetzung für die Ausweitung des europäischen Rapsanbaus. Daher ist unsicher, ob die Versorgung des Milchviehsektors mit Rapsschrot auf dem derzeitigen Niveau gehalten oder gar ausgeweitet werden kann.

Die Versorgung aller Nutztierbestände ausschließlich über Rapsschrot ist nicht möglich. Mit dem Anbau heimischer Körnerleguminosen wie Ackerbohnen, Futtererbsen und Lupinen kann dem Eiweißbedarf nur teilweise begegnet werden. Körnerleguminosen stehen in regional unterschiedlicher Menge zur Verfügung und werden vorwiegend innerhalb der landwirtschaftlichen Betriebe verwertet. Die verfügbaren Mengen sind trotz Ausweitung der Anbauflächen infolge der Greening-Maßnahmen zu gering, um den Bedarf zu decken. Darüber hinaus sind zur Stabilisierung der Ertragsicherheit bei Futtererbsen, Ackerbohnen und Lupinen weitere züchterische Anstrengungen notwendig. Die ab 2018 neu geltende EU-Auflage, auf Greeningflächen keine Pflanzenschutzmittel einsetzen zu dürfen, wird voraussichtlich zu einer Reduzierung der zuletzt leicht angestiegenen Anbaufläche führen.

Für eine Ausweitung der Produktion „Ohne Gentechnik“ auf Sektoren wie Schweinefleisch müssen neben Rapsschrot andere Eiweißfuttermittel in ausreichender Menge verfügbar sein. Diese müssen nicht nur den Eiweißbedarf der Tiere decken, sondern auch deren ernährungsphysiologischen Anforderungen entsprechen. Darüber hinaus müssen die Eiweißfuttermittel die Erzeugung sicherer und qualitativ hochwertiger tierischer Produkte ermöglichen.

Die langfristige Bereitstellung von nicht gentechnisch veränderten Proteinfuttermitteln ist nur durch eine Kombination aus Drittlandimporten und europäischem Anbau möglich. Eine Umstellung (Anbau, Logistik, Verarbeitung, Fütteration) kann nur sukzessive erfolgen. Bei verbindlicher Nachfrage könnten mit zweijährigem Vorlauf höhere Mengen an zertifizierten nicht gentechnisch veränderten Sojabohnen und entsprechendes Sojaschrot aus Brasilien verfügbar sein. Voraussetzung bleibt, dass den brasilianischen Landwirten über mehrere Jahre Prämien für den Anbau konventioneller Sorten garantiert werden. Welche Bedeutung zukünftig europäische Sojakerkünfte haben werden, bleibt abzuwarten. Die Ausweitung des Sojaanbaus und entsprechender Verarbeitungskapazitäten ist inzwischen nicht mehr nur auf die Donauregion begrenzt.

Die Sojabohne stellt vor allem in Süddeutschland für Landwirte eine zunehmend wirtschaftlich interessante Ackerkultur dar. Durch die vorhandenen Ölmühlenkapazitäten für gentechnikfreie Soja stehen dem Landwirt – anders als bei Lupinen, Erbsen und Ackerbohnen – gesicherte Absatzwege zur Verfügung. Damit ist ein heimischer Markt für Futtermittel zur Erzeugung tierischer Lebensmittel „ohne Gentechnik“ entstanden. Damit die Sojaproduktion ohne gentechnisch veränderte Sorten in Europa und Übersee aufrechterhalten bzw. ausgeweitet werden kann, muss der zusätzliche Aufwand für Erzeugung und Logistik im Markt preislich gewürdigt werden.

Wettbewerb um alternative Eiweißfuttermittel

Die Preisentwicklung bei erhöhter Nachfrage nach nicht gentechnisch veränderten Eiweißfuttermitteln ist nicht vorhersehbar. In der Vermarktungskette fallen bei der Saatgutherstellung, der Produktion auf dem Acker, der Verarbeitung in der Ölmühle, beim Transport und in der Futtermittelherstellung im Vergleich zu gentechnisch veränderter Soja höhere Kosten an. Es handelt sich vor allem um Aufwendungen für die Zertifizierung, Kontrolle und Trennung der Warenströme.

Auch der Umgang mit Verschleppungen gentechnisch veränderter Bestandteile und ggf. daraus resultierenden Kennzeichnungsverpflichtungen ist nicht rechtssicher geklärt. Dies begrenzt die verfügbare Menge gentechnisch nicht veränderter Rohstoffe zusätzlich. Mögliche Schäden, die z. B. aus Rückrufen oder vertrauensstörenden Maßnahmen resultieren und das Image der Wirtschaftsbeteiligten beeinträchtigen können, sind kaum zu beziffern. Die Forschungsstelle der Europäischen Kommission, das Joint Research Center (JRC), schätzt, dass sich die Anzahl gentechnisch veränderter Pflanzenlinien global bis 2020 verdoppeln wird. Nach Auffassung des JRC wird dies die Verschleppungsproblematik weiter verschärfen.

Das Thünen-Institut bilanziert in einer Stellungnahme für das BMEL, dass die „gentechnikfreie“ Lebensmittelproduktion ausschließlich im deutschsprachigen Raum und in Teilen Frankreichs Bedeutung hat. In einem global agierenden Markt könne der Verzicht auf den Einsatz gentechnisch veränderter Futtermittel zu deutlichen Nachteilen der deutschen Milch- und Fleischwirtschaft im Export und zur Verlagerung der Produktion in andere Länder führen, die von einer rückläufigen Produktion in Deutschland profitieren würden.

Fazit

Nach der Umstellung in Teilen des Milchsektors ist die Umstellung weiterer Bereiche, wie z. B. die Rind- und Schweinefleischproduktion, auf eine „gentechnikfreie“ Fütterung flächendeckend nicht möglich. Aufgrund von Unwägbarkeiten bei der zukünftigen Bereitstellung nicht gentechnisch veränderter

Eiweißfuttermittel ist mit einer Verschärfung der Konkurrenz um die verfügbaren Rohstoffe zu rechnen. Damit werden erhebliche Kostensteigerungen verbunden sein.

Berlin, Bonn und Hamburg, Oktober 2017

Quellen:

Johann Heinrich von Thünen-Institut (2016): Stellungnahme für das BMEL – Die Verfügbarkeit von nicht-gentechnisch verändertem Soja aus Brasilien
http://literatur.thuenen.de/digbib_extern/dno56803.pdf

Institut für Agribusiness (2015): Sektorale und volkswirtschaftliche Auswirkungen von EU-Strategien zur Begrenzung von eiweißreichen Importfuttermitteln bzw. zur Umstellung auf gentechnikfreie Futtermittel heimische Herkunft

Parisi, C.; Tillie, P.; Rodriguez Cerezo, E. (2016): The Global Pipeline of GM crops: an outlook for 2020. NATURE BIOTECHNOLOGY p. 31-36 no. 1 vol. 34
<https://ec.europa.eu/jrc/en/publication/global-pipeline-gm-crops-outlook-2020>

Kontakt Grain Club:

Geschäftsstelle

Pariser Platz 3, 10117 Berlin

Tel: 030 856 214-440, Fax: 030 856 214-522

E-Mail: info@grain-club.de

Internet Grain Club: www.grain-club.de

Twitter: [@GrainClub](https://twitter.com/GrainClub) 

Über den Grain Club:

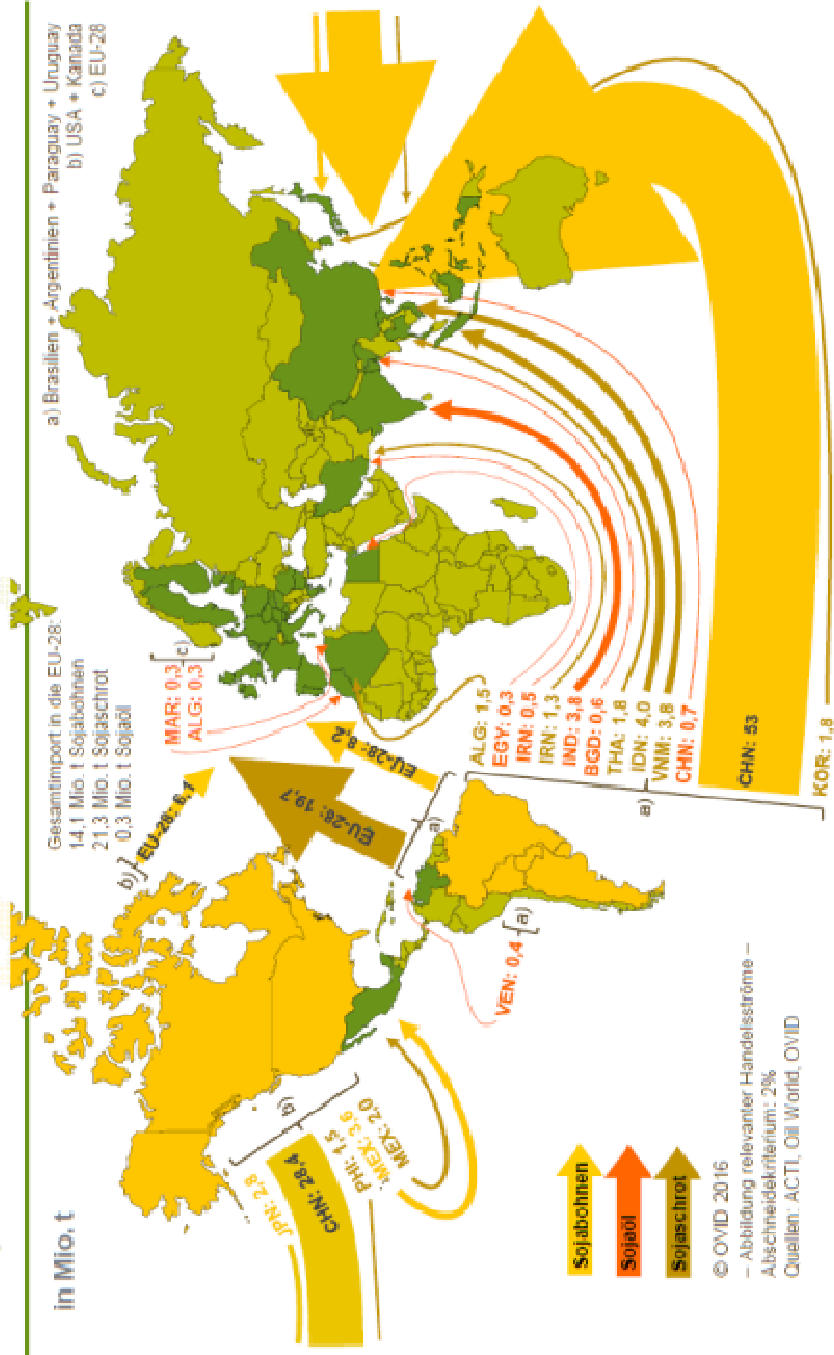
Der Grain Club ist eine Allianz von Verbänden der Lebens- und Futtermittelwirtschaft. Die Mitglieder des Grain Clubs repräsentieren die verschiedenen Stufen der Getreide-, Futtermittel- und Ölsaatenwirtschaft. In der Wertschöpfungskette der Agrar- und Ernährungswirtschaft sind die Mitgliedsunternehmen dieser Verbände in den der Landwirtschaft vor- und nachgelagerten Bereichen Verarbeitung, Herstellung und Handel tätig. Zum Grain Club gehören: Bundesverband der Agrargewerblichen Wirtschaft e. V., Deutscher Raiffeisenverband e. V., Deutscher Verband des Großhandels mit Ölen, Fetten und Ölrohstoffen e. V., Deutscher Verband Tiernahrung e. V., OVID Verband der ölsaaten-verarbeitenden Industrie in Deutschland e. V. sowie der Verein der Getreidehändler der Hamburger Börse e. V.

Anlage 1



VERBAND DER ÖLSAATEN-
VERARBEITENDEN INDUSTRIE
IN DEUTSCHLAND

Handelsströme
Sojabohnen, -öl und -schrot 2015



Anlage 2

